* **Berlin**, 30. Juli. (Umschläge für französische Kopfschmerzen.) Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: „Der Pariser „Figaro" kommt in seiner heute hier eingegangenen Nummer auf die Behauptung zurück, daß der deutsche Kaiser seinen ganzen Einfluß aufwende, um einen ihm genehmen Kardinal bei der Papstwahl zum Siege zu verhelfen. Auch der „Figaro" sollte doch wissen, daß eine Unwahrheit dadurch noch nicht in eine Wahrheit umgewandelt wird, daß man sie wiederholt. Nicht für den „Figaro", der aus naheliegenden Gründen in dieser Frage unbelehrbar ist, sondern für solche Kreise, die sich durch die Ausstreuungen des Pariser Organs möglicherweise irreführen lassen könnten, sei hiermit nochmals festgestellt, daß von keiner deutschen Stelle Einflüsse zu Gunsten oder zu Ungunsten irgend eines Kardinals aufgeboten werden." — Die neueste französische Leistung auf diesem Gebiete ist aber eine Unterredung, die ein Berichterstatter des „Journal" mit dem Kardinal Kopp gehabt haben will, und dessen Inhalt in einem Pariser Telegramm der „Voss. Ztg." wie folgt wiedergegeben wird:

Man behauptet, ich sei Träger von Weisungen des Kaisers. Gewiß, ich habe den Kaiser vor meiner Reise gesehen; er hat mir aber nicht gesagt: sie werden für A oder B stimmen, sondern: sie werden für den stimmen, der ihnen der Tugendhafteste, der Würdigste scheint. Dieser wird die Geschäfte der Kirche und selbst die des deutschen Kaisers besser besorgen als der, dessen Ergebenheit wir uns mit menschlichen Mitteln sichern würden. Der Würdigste wird aber der sein, der die Politik Leos XIII. fortsetzt. Leo war nicht nur ein großer moderner Papst, sondern auch ein großer moderner Geist; er diente allen Völkern gleichmäßig, ohne Vorliebe, denn während er Politik zu machen schien, arbeitete er immer für den Glauben.

Im weiteren Verlaufe des Gesprächs hätte Kardinal Kopp das Vetorecht eine veraltete Kriegsmaschine genannt, die ungefähr so wirksam sei, wie die Kanonen Friedrichs des Großen im Berliner Zeughaus. Italien allein habe ein praktisches Vetorecht; wenn es unter der Hand wissen lasse, daß es einen bestimmten Kardinal nicht als Papst wünsche, würden die italienischen Kardinäle ihn gewiß nicht wählen. Aber die Wahl werde diesmal so rasch von statten gehen, daß selbst Italien nicht in die Lage kommen werde, seinen Einfluß geltend zu machen. Zur Charakteristik dieses Phantasiegemäldes genügt der Hinweis, daß Kardinal Kopp den Kaiser seit Monaten nicht gesehen hat.

* **Berlin**, 30. Juli. Bei den Reichstagswahlen am 16. Juni ist nach einer Zusammenstellung der „Köln. Ztg." die Zahl der Wahlberechtigten um 9,52 v. H., die Zahl der gültigen Stimmen aber gegen 1898 um 22,48 v. H. gewachsen.

1898 gaben 67,76 v. H. der Wahlberechtigten gültige Stimmen ab, am 16. Juni dagegen 75,62 v. H. Die Zahl der Wahlberechtigten in den einzelnen Wahlkreisen schwankte zwischen 9551 und 183 076. Mehr als 100 000 Wahlberechtigte weisen sechs Wahlkreise auf: Hamburg III 109 796 (1898: 96 859), München II 110 212 (88 641), Berlin IV 115 851 (96 624), Bochum 132 177 (108 441), Berlin VI 144 982 (142 226) und Teltow-Charlottenburg 183 076 (134 968). In allen diesen sechs Riesenwahlkreisen sind Sozialdemokraten aus der Wahl hervorgegangen. Wahlkreise mit weniger als 15 000 Wahlberechtigten gibt es zwölf. Die Stärke der Wahlbeteiligung schwankte zwischen 92,6 und 47 v. H. der Wahlberechtigten. Bei der Wahl im Jahre 1898 gab es keinen einzigen Wahlkreis mit einer Wahlbeteiligung von mehr als 90 v. H.; bei der diesjährigen Wahl gab es vier solcher Wahlkreise: Witkip-Schubin in Posen mit 92,6 v. H. (1898: 87,8 v. H.), Bremen mit 91,8 v. H. (89,1), Lübeck mit 90,3 v. H. (89,1) und Hagenau-Weißenburg mit 90,1 v. H. (81,7). Wahlkreise mit mehr als 80 v. H. Wahlbeteiligung gab es diesmal 120, also fast ein Drittel aller Wahlkreise; im Jahre 1898 gab es deren nur 41. Weniger als 50 v. H. Wahlbeteiligung hatten nur drei Wahlkreise: Passau in Niederbayern mit 49,9 v. H. (1898: 44,8 v. H.), Deggendorf in Niederbayern 47 v. H. (32,5) und Fürstentum Lippe 48 v. H. (38). Im Jahre 1898 gab es 26 Wahlkreise mit weniger als 60 v. H. Wahlbeteiligung; Mecklenburg-Schwerin weist bei sechs Wahlkreisen fünf mit mehr als 80 v. H. Wahlbeteiligung auf. Von den 23 Wahlkreisen des Königreichs Sachsen zeigen 19 mehr als 80 v. H. Wahlbeteiligung.

— Der Kaiser hat den Grafen von Turin für Mitte August zu den großen Kavallerieübungen bei Altengrabow und den Herzog von Aosta und General Roger zu den Kaisermanövern zwischen Merseburg und Erfurt eingeladen. Die Einladungen sind angenommen worden. (Hamb. Nachr.)

— Wie der „Reichsb." aus absolut zuverlässiger Quelle erfahren haben will, ist der Aufschub der Reise des preußischen Kultusministers in die oberschlesischen Ueberschwemmungsgebiete erfolgt, weil der noch immer recht kränkliche Medizinalreferent des Kultusministeriums, den Exzellenz Dr. Studt auf seine Reise mitnehmen will, nicht so rasch zur Stelle sein konnte; ferner soll auch in Oppeln der neue Medizinalleiter durch den Minister persönlich eingeführt werden. Der Aufschub der Reise um acht Tage habe um so eher erfolgen können, als die Zeitungsmeldungen über den Ausbruch einer Typhusepidemie bei Glogau falsch seien. (?)

— Der deutsche Generalkonsul in Pest, v. Below-Schlautau, ist der „Köln. Ztg." zufolge nach Nordernei zum Reichskanzler gereist, um die Vertretung des Fürsten Lichnowsky zu übernehmen, der auf Urlaub geht. — Demnach muß die Notiz der „Frkf. Ztg." über die Ankunft des Kanzlers in Lausanne doch wohl falsch gewesen sein.

— Zu den in der Presse während der letzten Zeit eifrig gepflogenen Erörterungen über Prozeßverschleppungen bemerkt Justizrat Staub in der „Deutschen Juristenzeitung", daß am Oberlandesgericht Köln die Mißstände am erheblichsten seien. Es sei deshalb der Schluß unabweisbar, daß auch die Abhülfe lokaler Natur sein müsse, und nicht wegen der Mißstände in einem Bezirke unsere ganze gute Prozeßordnung reformiert zu werden brauche.

— Für deutsche Behörden ist die deutsche Sprache anzuwenden — so wird in einer Entscheidung des preußischen Kammergerichts bestimmt. Der Vorsteher eines polnischen Handwerkervereins war von der Polizeibehörde aufgefordert worden, die Vereinsstatuten in deutscher Sprache einzureichen, nachdem er sie in polnischer Sprache eingereicht hatte. Da er der Aufforderung nicht rechtzeitig nachkam, wurde er in Strafe genommen. Im Gegensatze zum Schöffengericht sprach aber das Landgericht den Angeschuldigten frei, weil die Forderung der Polizeibehörde nicht berechtigt erscheine; es handle sich hier zwar um einen politischen Verein, das Vereinsstatut sei aber eine Urkunde, die in der Sprache einzureichen sei, in der sie abgefaßt sei. Diese Entscheidung focht die Staatsanwaltschaft durch Revision beim Kammergerichte an, das die Vorentscheidung aufhob und die Sache an das Landgericht mit der Begründung zurückwies, die Polizeibehörde habe nach § 2 des Vereinsgesetzes ein Recht, Auskunft zu fordern. Wenn nun die Polizeibehörde das Vereinsstatut verlange, so fordere sie Auskunft über die Satzungen des Vereins; eine solche Auskunft müsse aber einer deutschen Behörde gegenüber in deutscher Sprache erteilt werden.

— In Bremen ist die Zulassung zur ersten juristischen Prüfung nach wie vor von der Beibringung des Reifezeugnisses eines Gymnasiums abhängig gemacht. Deshalb hat der preußische Kultusminister bezüglich der Zulassung von Staatsangehörigen von Bremen zum Rechtsstudium in Preußen den Universitätskuratoren und dem königlichen Universitätskuratorium zu Berlin bekanntgegeben, daß Staatsangehörige von Bremen auf Grund eines realistischen Reifezeugnisses zum Rechtsstudium in Preußen nicht zugelassen werden können und demgemäß bei der Immatrikulation zu verfahren ist.

— Der Verband süddeutscher katholischer Arbeitervereine umfaßte nach seinem jüngsten Jahresbericht Ende 1902 424 Vereine mit 62 209 Mitgliedern, von denen auf Bayern 221 Vereine mit 36 292 Mitgliedern, Baden 119 mit 15 483 und Württemberg 79 mit 9614 Mitgliedern entfallen. Im ganzen ist gegen das Vorjahr ein kleiner Aufschwung sowohl in der Zahl der Mitglieder, sowie der Verbandsvereine zu verzeichnen.

— Prinz Albrecht zu Stolberg-Stolberg, ein jüngerer Bruder des Fürsten Wolfgang, der vor einigen Monaten tödlich verunglückte, ist bei einem Besuch bei seiner Schwester, der Gräfin Erika zu Erbach-Erbach, gestorben. Er war am 16. Januar 1861 geboren, hat also nur ein Alter von 42 Jahren erreicht.

— Herzog Karl Eduard von Koburg-Gotha reist von Bonn nach Schloß Leo zum Besuch der Königin von Holland. Die Rückkehr nach Bonn ist auf den 4. August festgesetzt.

— Der General der Artillerie Fürst Anton Radziwill, der bekannte langjährige Generaladjutant Kaiser Wilhelms I., vollendet am 31. Juli sein siebzigstes Lebensjahr. Seit dem Jahre 1871 ist Fürst Radziwill auch lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses, in das ihn Kaiser Wilhelm I. berufen hatte.

— Die kürzlich in verschiedenen Zeitungen gemachte Angabe, Graf Pückler-Klein-Tschirne habe einen Aufschub seiner Festungshaft erhalten, erweist sich als unrichtig. Graf Pückler weilt tatsächlich als Festungsgefangener in Weichselmünde und benutzt seinen Ausflugsurlaub, den er so und so erhält meistens zu Ausflügen nach Danzig. In Hotels und Geschäften, welche er dann hier besucht, erkundigt er sich stets zunächst sehr eingehend nach dem Verkehr bezw. der Anwesenheit von — Juden, die sich immer noch seines besonderen „Wohlwollens" zu erfreuen scheinen. (B. L. A.)

— D. Graf Wintzingerode, der Vorsitzende des Evangelischen Bundes, veröffentlicht eine Danksagung für die zahlreichen Glückwünsche, die ihm zu seinem 70. Geburtstage zu teil geworden sind.

* **Altona**, 30. Juli. Der Ehrenobermeister der Bäcker-Innung und Vorsitzende der Handwerkskammer von Schleswig-Holstein, Knüppel, ist heute nachts nach langer Krankheit gestorben. Knüppel war eifrigster Förderer des Handwerkskammerwesens in Deutschland.

* **Aus der Ostmark.** Die Delegiertenversammlung des polnischen Provinzialwahlcomités in Posen, dessen Mehrheit der radikalen, zentrumsfeindlichen Richtung angehört, hat sich bekanntlich dafür ausgesprochen, daß für ganz Deutschland ein polnisches Zentralwahlcomité ins Leben gerufen werden solle, dem sich auch das polnische Wahlcomité für Oberschlesien unterordnen müßte. Durch diese Unterordnung würde das letztgenannte Comité erst seine Vollgültigkeit erlangen, und die um den „Katolik" sich gruppierenden Polen müßten sich nach und nach dem Radikalismus fügen. Um dies zu vermeiden, beabsichtigt, wie der „Gornoslonzak" berichtet, der Herausgeber des „Katolik", Napieralski, ein polnisches, zentrumsfreundliches Comité für Oberschlesien ins Leben zu rufen. Seine Anhänger versammeln sich dieser Tage in Beuthen, um diesen Plan zu verwirklichen. Die Eile, mit der die polnischen Zentrumsleute an die Arbeit gehen, erklärt sich daraus, daß sie den Versuchen der Radikalen, sich die Herrschaft über die politischen Organisationen des Polentums in Preußen zu verschaffen, mit einem fait accompli zuvorkommen wollen.

* **Homburg**, 30. Juli. Nach dem „Taunusboten" soll beabsichtigt sein, den Erlös für den jetzigen Herzbergturm, für den schon lange gesammelt wird, gleichzeitig als Bismarckturm im Taunus aufrichten zu lassen. Der Turm soll massiv und stark nach einem Entwurf von Baurat Jakobi in Homburg erbaut werden.

* **Mainz**, 30. Juli. Die Aussperrung der Zimmerleute, die schon einige Wochen in Wirksamkeit war, wurde heute beendet. Die Zimmerleute haben bedingungslos die Arbeit wieder aufgenommen.

* **Aus Baden.** Von dem ersten sozialdemokratischen Bürgermeister, der vor ungefähr drei Monaten in der Gemeinde Ispringen bei Pforzheim gewählt worden war, berichteten damals triumphierend alle sozialdemokratischen und der Sozialdemokratie nahestehenden Blätter und knüpften an diesen ersten „Erfolg" alle möglichen Zukunftshoffnungen. Der „Genosse" Bürgermeister hat jetzt aber schon sein Amt niedergelegt, weil er selbst fühlte, daß er diesem Posten nicht gewachsen war, und der Ort steht vor einer Neuwahl, die diesmal aber wohl nicht sozialdemokratisch ausfallen wird. Zu der Gemeindeverssammlung, in welcher der Bürgermeister abdankte, mußten zwei Gendarmen hinzugezogen werden, um Ausschreitungen der sozialistischen Gemeinderäte zu verhüten.

Oesterreich-Ungarn.

Die Bestechungen.

* **Pest**, 30. Juli. Der Gouverneur von Fiume, Graf Ladislaus Szapary, hat heute sein Entlassungsgesuch eingereicht. Wie verlautet, erklärte der Gouverneur, daß er von verschiedenen politischen Abenteuern irregeführt und der alleinige Urheber der im Parlament gestern zur Sprache gekommenen Bestechungsversuche sei. Er sei bereit, vor der parlamentarischen Untersuchungskommission zu erklären, daß der Ministerpräsident von der ganzen Sache nicht die geringste Kenntnis besaß und daß er (Szapary) vollkommen auf eigene Faust handelte.

* **Pest**, 30. Juli. Verschiedene der oppositionellen Partei angehörige Anhänger der Obstruktion beschlossen in einer Versammlung, den Entwurf einer Adresse an den König einzubringen, in der erklärt wird, daß sie die Obstruktion nicht eher einstellen werden, als bis nach ihrer Auffassung die in den Gesetzen von 1867 gewährleisteten nationalen Forderungen erfüllt sind. Auch wurde beschlossen, morgen abermals im Abgeordnetenhause die Bestechungsangelegenheit in schärferer Weise zu erörtern.

Frankreich.

* **Aix-les-Bains**, 30. Juli. Der König von Griechenland ist hier eingetroffen.

Italien.

Zur Papstwahl.

* **Rom**, 30. Juli. Das „Giornale d'Italia" will wissen, daß in einer der letzten Versammlungen der Kardinäle eine Verfügung Leos XIII. für das bevorstehende Konklave bekannt gegeben wurde. Die Urkunde sei 1882 in lateinischer Sprache geschrieben und erinnere zunächst an die früheren Bestimmungen für das Konklave, besonders für das nach dem Tode Pius IX., beflage sich sodann über die Lage des heutigen Stuhls und schlage vor, zehn Tage nach dem Tode Leos XIII. möglichst schnell zur Wahl des neuen Papstes zu schreiten und das Konklave in Rom abzuhalten, ausgenommen, wenn man hier den Kardinälen keine völlige Freiheit lasse. In dem Schriftstücke werde dann weiter ermahnt, die Rechte des heiligen Stuhls unverändert zu wahren und bei der Papstwahl sich nicht von persönlichen Gefühlen, sondern nur von dem Wohle der Kirche leiten zu lassen. Es folgen Bestimmungen für die Sedisvakanz. Es scheine, daß der Papst Leo der ganzen Verfügung eine besondere Wichtigkeit beigelegt habe. Die Abschriften, die jedem Kardinal übergeben wurden, enthielten die Aufforderung, über den Inhalt strengstes Schweigen zu beobachten und dieselben später zurückzugeben.

Großbritannien.

* **London**, 30. Juli. Unterhaus. Bei der Besprechung des Kolonialetats ergreift Chamberlain in Beantwortung mehrerer Anfragen das Wort und führt bezüglich der Lage in Südafrika aus, eine der größten Schwierigkeiten, mit denen England zu rechnen habe, seien nicht die Beziehungen zwischen den Engländern und Boeren, sondern die Beziehungen der Boeren unter sich. Er habe sein Bestes getan, diese Beziehungen zu bessern, und er freue sich, sagen zu können, daß befriedigende Nachrichten über diese Angelegenheit eingelaufen seien. Er glaube, daß es noch notwendig sei, daß der Regierung von Transvaal eine starke Gewalt zur Verfügung stehe, und wenn es sich herausstellen sollte, daß die Versöhnungspolitik vergeblich gewesen sei, würde man nicht zögern, diese Gewalt zu gebrauchen und die Unruhestifter zu verbannen. Er lege dem Briefe General Botha's, der sich über die Lage in Südafrika beschwerte, keine Bedeutung bei und meine, daß der Brief den Einfluß Botha's verringern werde. In Anbetracht der Entdeckung neuer Diamantminen gehe das Bestreben der Regierung dahin, alle Mittel für den Staat zu sichern, ohne indeß die Entwicklung der Minen zu beeinträchtigen. Der Etat wird darauf mit 184 gegen 74 Stimmen angenommen. — Bei der Besprechung des Etats für die Konsulate und die diplomatischen Vertretungen lenkten Mallit und Kenser die Aufmerksamkeit auf die englischen Handelsbeziehungen zu Rumänien und forderten die Regierung auf, den Unterhandlungen zwischen Rumänien und Deutschland besondere Beachtung zu widmen. Cranborne erwidert, diese Frage werde sorgfältig erwogen und der englische Gesandte in Bukarest, der gegenwärtig in London weile, soll darüber zu Rate gezogen werden.

Rußland.

* **Petersburg**, 30. Juli. Das deutsche Schulschiff „Stein" ist heute mittag wieder in See gegangen.

Ausstand.

* **Odessa**, 30. Juli. Der Arbeiterausstand dehnt sich auch auf andere Fabriken und Werke aus.

* **Tiflis**, 30. Juli. Seit einigen Tagen sind die Handlungsdiener, die Fleischer, sowie die Setzer der Gruschinschen Verlagsanstalt, die auch die Setzer der übrigen Firmen zur Niederlegung der Arbeit zwangen, in den Ausstand getreten. Drei Tage lang erschien keine Zeitung, außer in Kaukas. Gestern wurde wieder gearbeitet. Am 27. Juli sind auch die Führer und Kondukteure der Straßenbahn in den Ausstand getreten, doch ist der unterbrochene Verkehr durch Soldaten wiederhergestellt worden. Auch die Eisenbahnarbeiter haben die Arbeit niedergelegt, der Bahnverkehr ist jedoch nicht gestört. Der Bahnhof ist militärisch besetzt. Die Kellner, die ebenfalls in den Ausstand getreten waren, haben nach einer Einigung mit den Brotherren die Arbeit wieder aufgenommen. Während der ganzen Zeit haben nur geringe Zusammenstöße stattgefunden; die Stadt trägt das übliche Gepräge.

Orient.

Serbien.

* **Belgrad**, 31. Juli. (Telegramm.) Der Kandidat der vereinigten Radikalen, Hochschulprofessor Kosta Glawinitsch, ist zum Bürgermeister von Belgrad gewählt worden.

Asien.

China.

* **London**, 31. Juli. Eine Depesche des „Standard" aus Tientsin meldet, der Vizekönig von Tschili halte eine Reihe militärischer Beratungen ab. Darin soll, so nehme man an, über die Politik entschieden worden, die einzuschlagen ist, falls Rußland, wie befürchtet wird, die Dienste Chinas im Falle von Schwierigkeiten mit Japan verlangte. Die Einstellung chinesischer Truppen in der Mandschurei seitens Rußlands daure fort.

Flotte.

* **Hamburg**, 30. Juli. Morgen beginnen Versuche zur Hebung des Torpedoboots „S 42" durch den nordischen Bergungsverein. Man hofft, das Boot auf das Watt oberhalb Kugelbake zu bringen.

---

sich, aber stolz, mit ernstem, gemessenem Schritte und hocherhobenem Haupte, als gäbe es nichts, was diesen mächtigen Nacken mit dem großen, dicken Kopfe beugen könnte.

Solange der alte Kreuzar auf der Landstraße war, sprach er kein Wort, denn Leute gingen vor und hinter ihm; er schwieg auch dann noch, als er, einen Graben überschreitend, den Bergpfad betrat, welcher durch hochstehende Getreidefelder führte, und so schmal war, daß nur einer hinter dem andern gehen konnte. Als er jedoch die Hälfte des Weges zurückgelegt hatte, der Pfad immer steiler aufzusteigen begann, den raschen Schritt hemmend, blieb auch Kreuzar stehen, lehnte sich an einen Baum, der am Wege stand, stemmte beide Arme in die Seiten und atmete tief auf, als wollte er die gewaltige Erregung los werden, die ihn zu ersticken drohte. Dann sprach er: „Daß mein Sohn so ein niedriger, verschlagener Bub' sein kann, hätte ich mir nie und nimmer träumen lassen!"

„Vater, hört' mich an!" bat jetzt der Bursche, zum ersten Male seine Lippen zum Reden öffnend, und seine Stimme klang weich und melodisch, wie die seiner Mutter, der er überhaupt sehr ähnlich sah.

„Schweig! Bist ein heimtückischer Bub'!" schrie der alte Bauer mit einer solch' gewaltigen Stimme, und mit so zornfunkelnden Augen, daß Szamko, erschrocken, einen Schritt zurücktrat. Das gewöhnlich gerötete Gesicht des Bauern war dunkelrot und die Augen schienen mit phosphorartigem Glanze hinter den buschigen Brauen hervorzutreten. „Heirat' deine Bozena, aber mein Sohn bist nimmer und über meine Schwelle kommst auch nicht und ich — —"

„Still, still", unterbrach ihn jetzt die Bäuerin, rasch auf ihn zutretend und die Hand auf seinen Mund legend. „Janek, lieber Mann, ich bitt' dich, halt' an dich, bis wir zu Hause sind; ist dies eine Sache zum Ausreden vor allen Leuten?" Es lag eine eigentümliche Sanftmut in ihrer Stimme und in ihrem Gesichte, die auch von fast augenblicklicher Wirkung auf den leidenschaftlichen Mann war; seine Stirn glättete sich, die Augen verschwanden wieder hinter den buschigen Brauen, er rückte die Guba auf seiner Schulter zurecht, die sich bei der heftigen Bewegung verschoben hatte, und sagte, indem er weiterschritt: „Hast schon recht, Alte, ist keine Sach' zum Ausreden auf der Straße."

Wenn es im Orte und auch in der Umgegend hieß, Janek Kreuzar sei so reich, daß er mit den Zwanzigern, die ihm sein Vater hinterlassen, sein Haus pflastern, daß er eine ganze Straße in Ez. kaufen könne, ohne daß dadurch seine Geldtruhe leer würde, so war es wohl ein wenig übertrieben. Er war ein reicher Mann, der reichste in der Umgegend, das zeigte schon der stattliche Bau seines Hauses, das mit seinen Stallungen, Scheunen und Gebäuden eher einem Meierhofe, als einem Bauerngute glich; das zeigte der dazu gehörige riesenhafte Eichenwald, der sich stundenlang hinter dem Gute ausdehnte; das zeigten die wogenden Getreidefelder, die fast bis an die Landstraße reichten. Die Lage des Gutes war eine wundervolle. Von der Höhe des Berges sah man die ganze Stadt in dem langgestreckten Talkessel, und ringsum in etwas weiterer Entfernung den Kreis malerischer Berge, welche nur im Osten und Westen von den zwei Landstraßen und breiten Wiesen und Ackerfeldern durchbrochen waren.

Das Haus am Heu bestand aus zwei Stockwerken. Das untere diente zur Wohnung, das obere, niedrig und schmal, als Obst- und Kornspeicher. Es hatte weiße Wände und grün angestrichene Fenster. Vor dem Hause lag ein grüner Rasen, der vor der Tür zertreten und von Wagengeleisen entstellt war, aber immer heller und samtartiger wurde, jemehr er sich davon entfernte. Eine riesige Eiche stand zwischen den Fenstern, das halbe Dach beschattend. Den Hof bildeten auf einer Seite die Scheunen und Stallungen, die bis zum Walde reichten, auf der anderen der große Obstgarten, dessen hintere Wand ebenfalls der Wald war, und der sich bis zu den Getreidefeldern hinzog.

Flur, Küche und Stube waren nicht gedielt, nur mit weißem Sande bestreut, jedoch gaben letzterer die großen Fenster und die weißen Wände ein freundliches Aussehen; dies und das braune Gestäfel der Decke paßten vortrefflich zu der hellen, grünen Umgebung, die von allen Seiten hineinblickte. Der einzige Schmuck war die Menge der Krüge und Teller in allen Formen, Farben und Größen, welche die Wände bedeckten.

Heute ruhte eine sonntägliche Stille auf Haus und Hof.

Vor der Haustür lag, träge hingestreckt und sich im warmen Sonnenlicht dehnend, der große Hund mit halbgeschlossenen Augen. In kleiner Entfernung davon spazierten stolz Hühner und Enten; Tauben mit lieblichem „grn, grn" flogen in ununterbrochenem Wechsel zwischen den Aesten der Eiche hindurch auf das beschattete Dach.

Die drei Personen traten in die Stube und legten teilweise ihren Staat ab, die Männer ihre weißen Mäntel, die Bäuerin den blauen Mentek, eine weite, reich beschnürte, mit schwarzem Pelz verbrämte Jacke, die sie zur Aufbewahrung in die nahe Kammer trug. Von dort ging sie in die Küche, um die letzte Hand an das Mittagsbrot zu legen; denn ein Bauer läßt sich durch nichts, weder durch die größten Freuden, noch durch die tiefsten, seelischen Schmerzen von den kleinsten Pflichten und Obliegenheiten des Tages zurückhalten. Mögen Sorgen noch so sehr den Geist bedrücken und Schmerzen noch so heftig das Herz erfüllen, in den gewöhnlichen Beschäftigungen des Tages darf nichts unterlassen oder aufgeschoben werden.

Suska hatte heute auch einen Grund, warum sie, anstatt in die Stube zur Besprechung, nach der Küche ging. Die Heftigkeit und die leidenschaftliche Erregtheit ihres Mannes fürchtend, wollte sie ihm Zeit lassen, sich zu beruhigen; doch dieser Ansicht war nicht der Bauer.

„Laß meinetwegen das Essen zum Teufel gehen", schrie er mit heftiger Stimme, als sie kaum in der Küche war. „Du aber komm, denn das muß noch diese Minute ausgered't werden, sonst erstick' ich."

Gehorsam, wie immer, folgte sie seinem Begehren; denn sie hatte ein stilles Gemüt und Sanftmut und Nachgiebigkeit, die oft zur Schwäche wurden, bildeten die Grundzüge ihres Wesens. Als sie in die Stube trat, stand der Mann mit geballten Fäusten am Tisch, der Sohn saß am Fenster, vor welchem der mächtige Eichenbaum sich erhob, dessen reichblättrige Zweige fast auf dem Fensterbrett lagen. Der schlanke Oberkörper des jungen Mannes mit dem schöngeformten, braunhaarigen Kopfe und dem dunkelbraunen Gesichte, dem jetzt das dunkle Grün des Baumes eine bleiche Färbung verlieh, hob sich anmutig aus der grünen Laubumfassung, die um und über ihn wogte und rauschte. Er hatte den Hut auf den Knien liegen und ordnete die Bänder und Blumen an demselben, wie es schien, mit leichter, ruhiger Haltung, der aber der Ausdruck des Gesichtes widersprach.

Kaum war die Bäuerin in die Stube getreten, als auch schon der heftige Mann losstürmte: „Aerger, als der ärgste Feind hat er an mir gehandelt", rief er, und riß die Weste auf, als sei es ihm vor innerer Erregtheit zu enge, sodaß das weiße Mousselinhemd auf der breiten Brust sichtbar wurde, „schlimmer als der schlimmste Widersacher! Er hat mich lächerlich bei alle Leut' gemacht; jeder Bursch', jede Dirn' im Ort und in den Gebirgen redet heute von mir und lacht sich ins Fäustchen über den Janek Kreuzar, der so hoch tut und den sein eigener Bub' auf solche Weis' geäfft hat. So was ist nit seit Menschengedenken geschehen, so etwas hat noch nie ein Sohn seinem Vater getan — — He? Hast gedacht, wenn ich mich heimlich in seinem Namen aufbieten laß', dann hab' ich den alten Narren überrumpelt, dann muß er nachgeben, dann hab' ich ihn dazu gezwungen, ich, der Sohn den Vater, dann muß er den Grimm brühheiß hinunterschlucken und noch ein zuckersüß' Gesicht vor den Leuten machen und sagen: „O! Ich hab' schon längst eingewilligt, längst; bin ja noch glücklich, daß ihn die Dirn' nur mag, sonst wird er mir ja verrückt." — „Daß dich das Donnerwetter!" schrie der Bauer auf und schlug auf den Tisch, daß die Scheiben klirrten, das Blut schoß so heftig von dem Herzen nach dem Gesichte, bis zu den Schläfen hinauf, daß es an allen Punkten die Haut zu sprengen schien, „ich sag' das nit und werd's nimmer sagen; heirat' sie, da du schon so weit bist, laß dich aufbieten, aber zum ersten Mal und in deinem Namen." Dies sagte er mit einem seltsamen Zucken seiner Augen — „heirat' sie, aber in dieser Stund' verlaß' zum Nimmerwiederkehren das Haus; von dieser Stund' hörst auf, mein Sohn zu sein, hörst auf, den Namen Kreuzar zu tragen und vergiß die Gegend, wo deine Eltern wohnen. — — Willst das nit, willst nit so leicht ein reiches Erbe von dir werfen und ein armer Tagelöhner werden, der Schwiegersohn des Hirten Josefak?" — er sprach den Namen Josefak mit einem unbeschreiblichen Ausdruck von Haß und Verachtung —, „so mach' dich zu einem andern Versprech bereit. Pavel Jericzek hat mir seine Tochter angetragen, die wird dein Weib."

„Janek!" rief die Bäuerin mit flehender Stimme und faltete die Hände. „Janek, ich bitt' dich!"

„Schweig' still, Weib", unterbrach sie der Bauer und wandte seine funkelnden Augen nach ihr, „ich bin an die vierunddreißig Jahr' mit dir zusammen und hab' dir nie ein bös Wort gegeben und nie einen Streit mit dir gehabt und nie die Hand gegen dich erhoben, ich möcht's auch jetzt nit. Aber da hast die Frücht' davon, wenn Mann und Weib nit bei allen Dingen zusammenhalten. Hätt'st nicht Fürsprach' und Partei für ihn genommen, so hätt' er gleich anfangs von der Sach' gelassen und dies alles wär' nit geschieh'n, so hat er sich nur dran angeklammert und eine Entschuldigung für seinen Ungehorsam und seine Sperrigkeit gefunden; denn die Mutter war ja mit ihm und uneins mit dem Vater."

„Du weißt, warum ich es gewollt hab'", wagte sie zu erwidern.

„Ich weiß es nit, denn ich kann's nit begreifen, und ungeheuerlich kommt's mir vor, wie du, die alles gewußt hat, dir dies in den Sinn hast nehmen können, wie du es mir hast zumuten können. Denn wenn ich schon ihre Armut und ihren Stand vergessen tät', so ist doch noch eine Sache, die sich nicht vergessen läßt, und die es nie wird, und daran hätte meine Bäuerin denken sollen, bevor sie dem Sohn Vorschub geleistet hat."

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.